



BDI



Die größten Familienunternehmen in Deutschland

Kennzahlen-Update 2016

Durchgeführt vom Institut für Mittelstandsforschung (IfM) Bonn

Inhalt

Über die Studie	4
Regionale Einordnung	5
Charakterisierung der größten Familienunternehmen	6
Umsatz- und Beschäftigtenentwicklung	8
Ertragslage	12
Finanzierungsstruktur	15
Pensionsrückstellungen	18
Investitionen	20
Literaturverzeichnis	22
Impressum	23

Über die Studie

Seit 2009 erfasst das Institut für Mittelstandsforschung (IfM) Bonn im Auftrag der Deutsche Bank AG und des Bundesverbands der Deutschen Industrie e. V. (BDI) die aktuellen Entwicklungen der größten Familienunternehmen in Deutschland.

Neben der jährlichen Frühjahrsbefragung bietet die Analyse der Bilanz- und GuV-Daten Informationen über die wirtschaftliche Lage der Familienunternehmen. Die Grundlage des Kennzahlen-Updates bildet dabei eine im Herbst 2015 erstellte Datenbank der 4.686 größten Familienunternehmen mit mehr als 50 Mio. Euro Jahresumsatz.

Insgesamt liegen für 4.405 dieser Unternehmen auswertbare Kennzahlen vor. Die Unternehmen kommen aus den Bereichen Industrie (31,3 %), Handel (27,5 %), Holdings / Unternehmensnahe Dienstleister (26,9 %) – bei denen es sich bei rund der Hälfte um Holdings eines Industrieunternehmens handelt – und aus sonstigen Wirtschaftsbereichen (14,3 %).

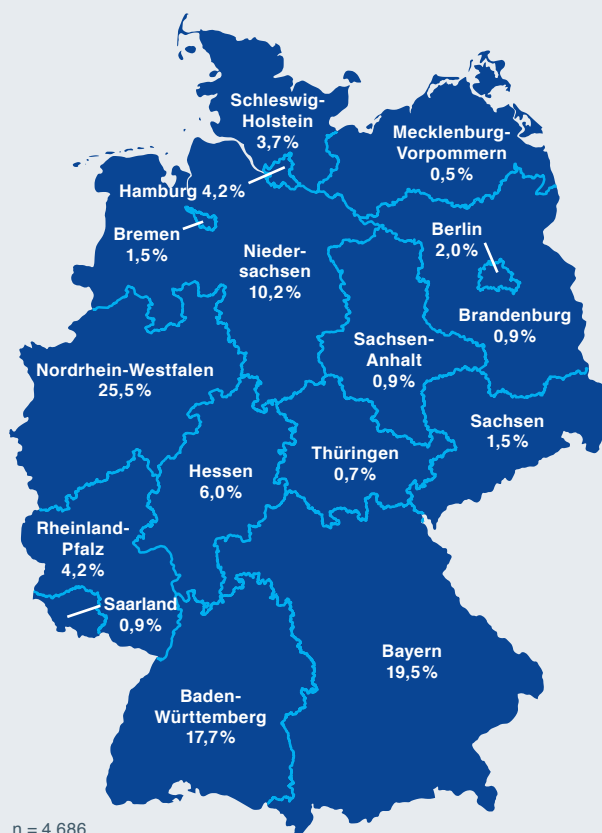
Regionale Einordnung

Hamburg – Die Stadt der Familienunternehmen

Verteilung der größten Familienunternehmen nach Bundesländern

Regionale Verteilung der größten Familienunternehmen

Anzahl der größten Familienunternehmen je 100.000 Einwohner



Hamburg	10,6
Bremen	9,8
Baden-Württemberg	7,4
Bayern	6,8
Nordrhein-Westfalen	6,3
Niedersachsen	5,8
Schleswig-Holstein	5,5
Saarland	4,6
Rheinland-Pfalz	4,5
Hessen	4,3
Berlin	2,6
Sachsen-Anhalt	1,8
Sachsen	1,8
Brandenburg	1,7
Thüringen	1,5
Mecklenburg-Vorpommern	1,4

Insgesamt betrachtet sind die meisten der großen Familienunternehmen in Nordrhein-Westfalen (1.195) zu Hause, gefolgt von Bayern (914) und Baden-Württemberg (830). In diesen drei Bundesländern haben mehr als sechs von zehn der größten deutschen Familienunternehmen ihren Sitz. Die neuen Bundesländer bilden die Schlussgruppe, was vor allem damit zusammenhängt, dass es hier vor der Wiedervereinigung kaum Möglichkeiten für privatwirtschaftliche Aktivitäten gab.

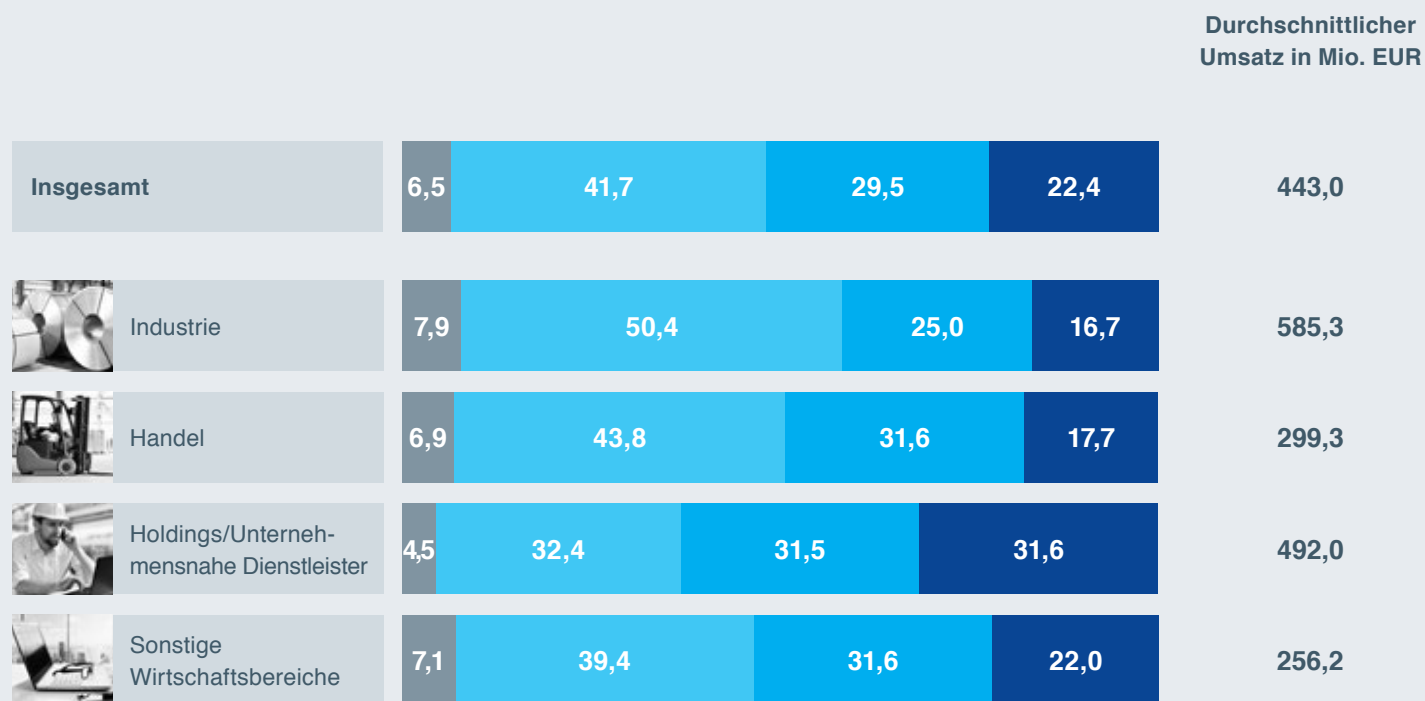
In Relation zur Einwohnerzahl weisen die Stadtstaaten Hamburg (198) und Bremen (69) die höchste Anzahl großer Familienunternehmen auf. So kommen in Hamburg auf 100.000 Einwohner mehr als zehn große Familienunternehmen, in Bremen sind es nahezu zehn. Danach folgen Baden-Württemberg und Bayern. Die Schlussgruppe bilden auch hier die neuen Bundesländer: Keines hat mehr als zwei der größten Familienunternehmen je 100.000 Einwohner.

Charakterisierung der größten Familienunternehmen

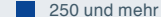
Hohe Umsätze vor allem in der Industrie

Umsatzgrößenklassen 2014 nach Wirtschaftsbereichen

in %



Umsatz in Mio. EUR:

 unter 50
  50 bis unter 100
  100 bis unter 250
  250 und mehr

n = 2.987; Median: 104,3 Mio. EUR

Der durchschnittliche Umsatz der größten deutschen Familienunternehmen betrug im Jahr 2014 etwa 443 Mio. Euro. Der höchste durchschnittliche Umsatz wurde dabei in der Industrie erwirtschaftet, gefolgt von den Holdings/Unternehmensnahen Dienstleistern.

Mehr als vier von zehn der größten Familienunternehmen erzielten im Jahr 2014 einen Umsatz zwischen 50 und 100 Mio. Euro, gefolgt von der zweitgrößten Gruppe mit einem Umsatz zwischen 100 und 250 Mio. Euro. Etwas mehr als jedes Fünfte generierte 2014 sogar einen Umsatz von 250 Mio. Euro oder mehr.

Quelle: IfM Bonn, 2016

Charakterisierung der größten Familienunternehmen

Im Durchschnitt über 1.600 Mitarbeiter

Beschäftigungsgrößenklassen 2014 nach Wirtschaftsbereichen
in %



Anzahl der Mitarbeiter:

■ bis 249 ■ 250 bis 499 ■ 500 bis 999 ■ 1.000 und mehr

n = 3.466; Median: 356 Mitarbeiter

Im Durchschnitt beschäftigten die größten deutschen Familienunternehmen im Jahr 2014 1.620 Mitarbeiter. Dabei weisen Holdings/Unternehmensnahe Dienstleister die größte durchschnittliche Mitarbeiterzahl aus, was vor allem in der hohen Anzahl an Holdings von Industrieunternehmen begründet sein dürfte.

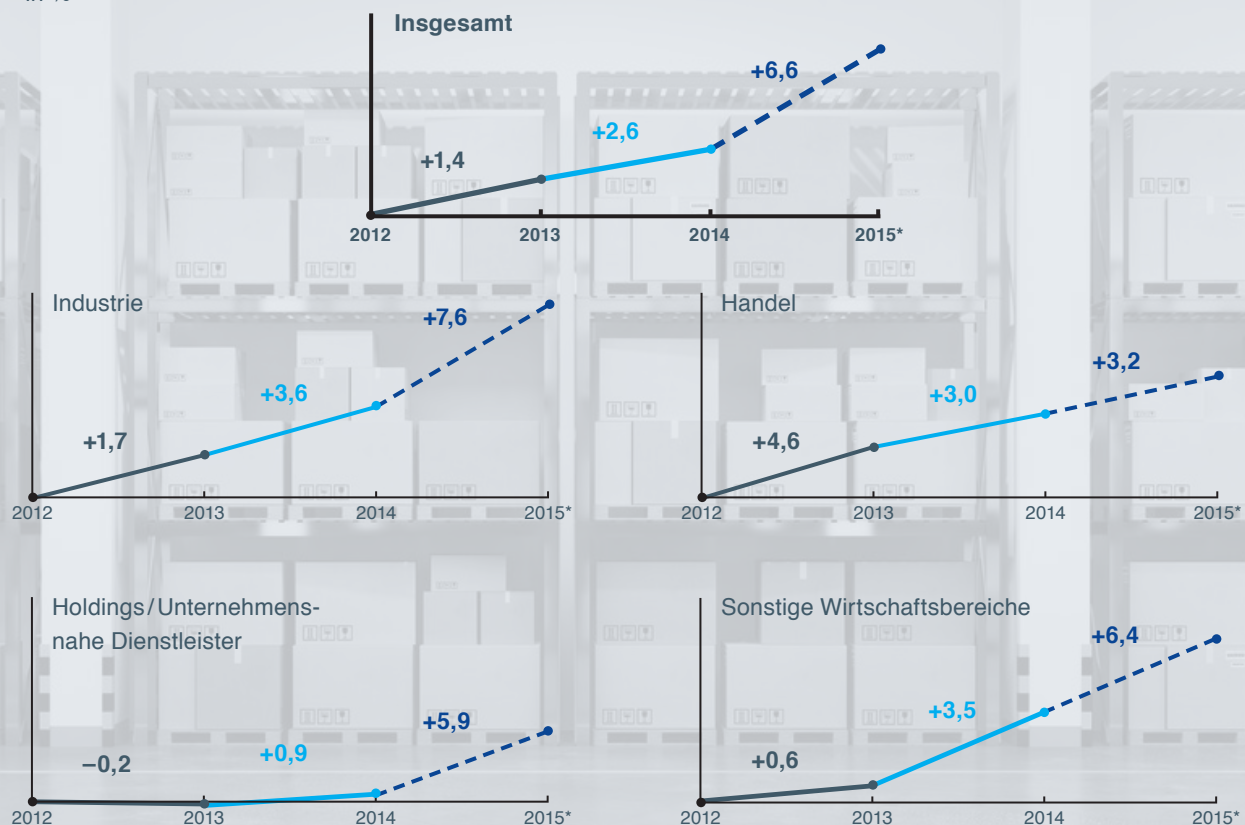
Fast vier von zehn der größten deutschen Familienunternehmen beschäftigen 249 oder weniger Mitarbeiter. Im Handel fallen nahezu zwei Drittel in diese Größenklasse. Die zweitgrößte Gruppe bilden die Familienunternehmen mit 250 bis 499 Beschäftigten. Mehr als jedes Fünfte beschäftigt 1.000 oder mehr Mitarbeiter.

Umsatz- und Beschäftigtenentwicklung

Positive Entwicklung in allen Wirtschaftsbereichen

Entwicklung der Umsätze in den Jahren 2012 bis 2015

in %



n = 2.777; *n = 507

Quelle: IfM Bonn, 2016

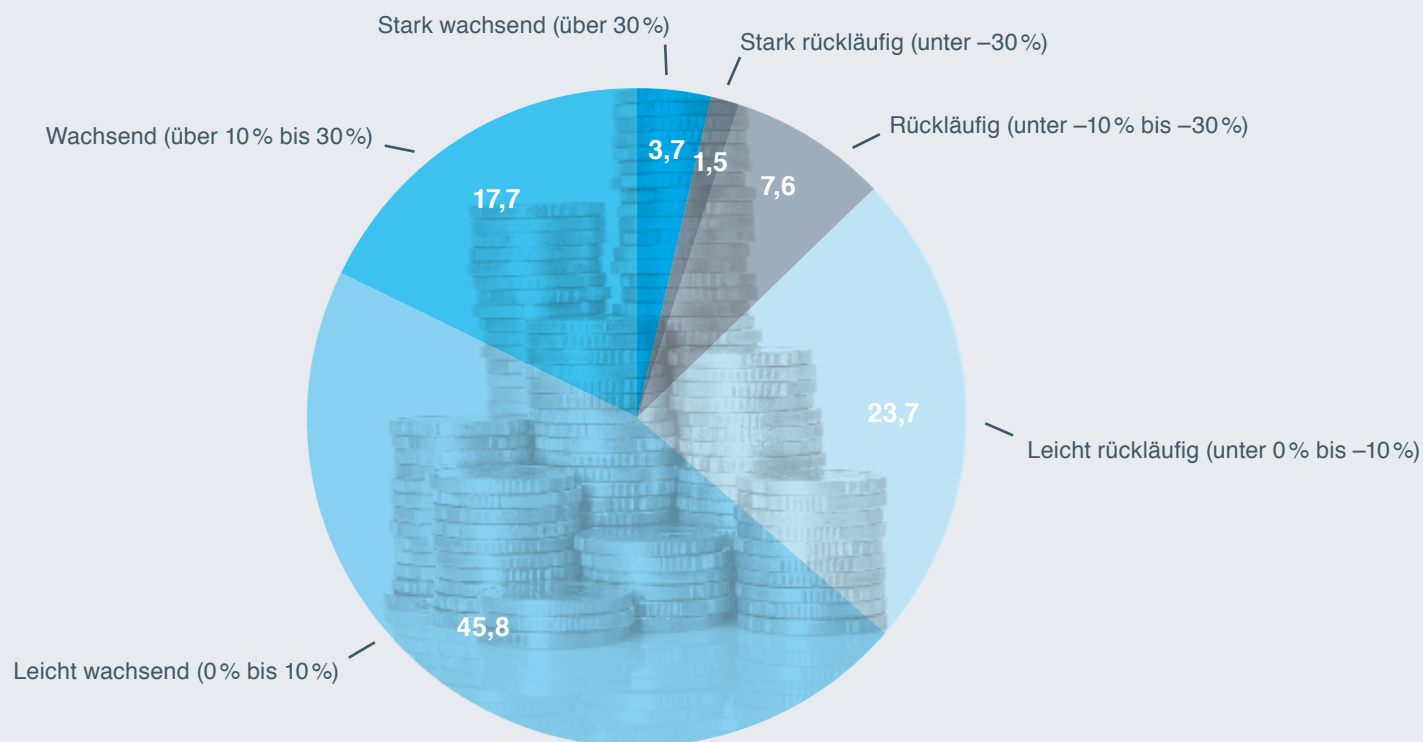
Die gute wirtschaftliche Situation der vergangenen Jahre spiegelt sich auch in der Entwicklung der Umsätze der größten deutschen Familienunternehmen wider. Über alle Wirtschaftsbereiche hinweg entwickelten sie sich zwischen 2012 und 2015 durchweg positiv. Jedoch gestalteten sich die Umsätze der großen deutschen Familienunternehmen mit Ausnahme des Jahres 2015 etwas weniger positiv als das nominale BIP. Dieses betrug in den Jahren 2013 bis 2015 entsprechend 2,5% beziehungsweise 3,5% und 3,7%.

Insbesondere die in der Industrie tätigen Familienunternehmen verzeichneten über die Jahre einen zunehmenden Anstieg ihrer Erlöse. Ähnliches gilt auch für die Holdings/Unternehmensnahe Dienstleister. Lediglich im Handel schwächte sich 2014 die positive Entwicklung leicht ab, nahm im Jahr 2015 jedoch wieder an Fahrt auf.

Umsatz- und Beschäftigtenentwicklung

Fast jedes zweite Unternehmen mit leichtem Umsatzplus

Verteilung der Umsatzentwicklung in den Jahren 2013 und 2014
in %



n = 2.926

Quelle: IfM Bonn, 2016

Zwei Drittel der Familienunternehmen konnten ihren Umsatz in 2014 steigern. Die mit Abstand größte Gruppe der untersuchten Unternehmen weist dabei ein leichtes Umsatzwachstum von bis zu 10% auf. Diese umfasst ungefähr 46% aller großen Unternehmen. Jedes vierte Unternehmen musste einen leichten Rückgang seiner Umsätze hinnehmen. Die drittgrößte Gruppe bilden die Familienunternehmen mit einem Umsatzwachstum von 10 bis 30%. Einige der größten deutschen Familienunternehmen (3,7%) waren sogar in der Lage, ihren Umsatz um mehr als 30% zu steigern.

Umsatz- und Beschäftigtenentwicklung

Generelle positive Entwicklung hauptsächlich durch Industrie getrieben

Entwicklung der Beschäftigung in den Jahren 2012 bis 2015

in %



n = 3.285; *n = 617

Quelle: IfM Bonn, 2016

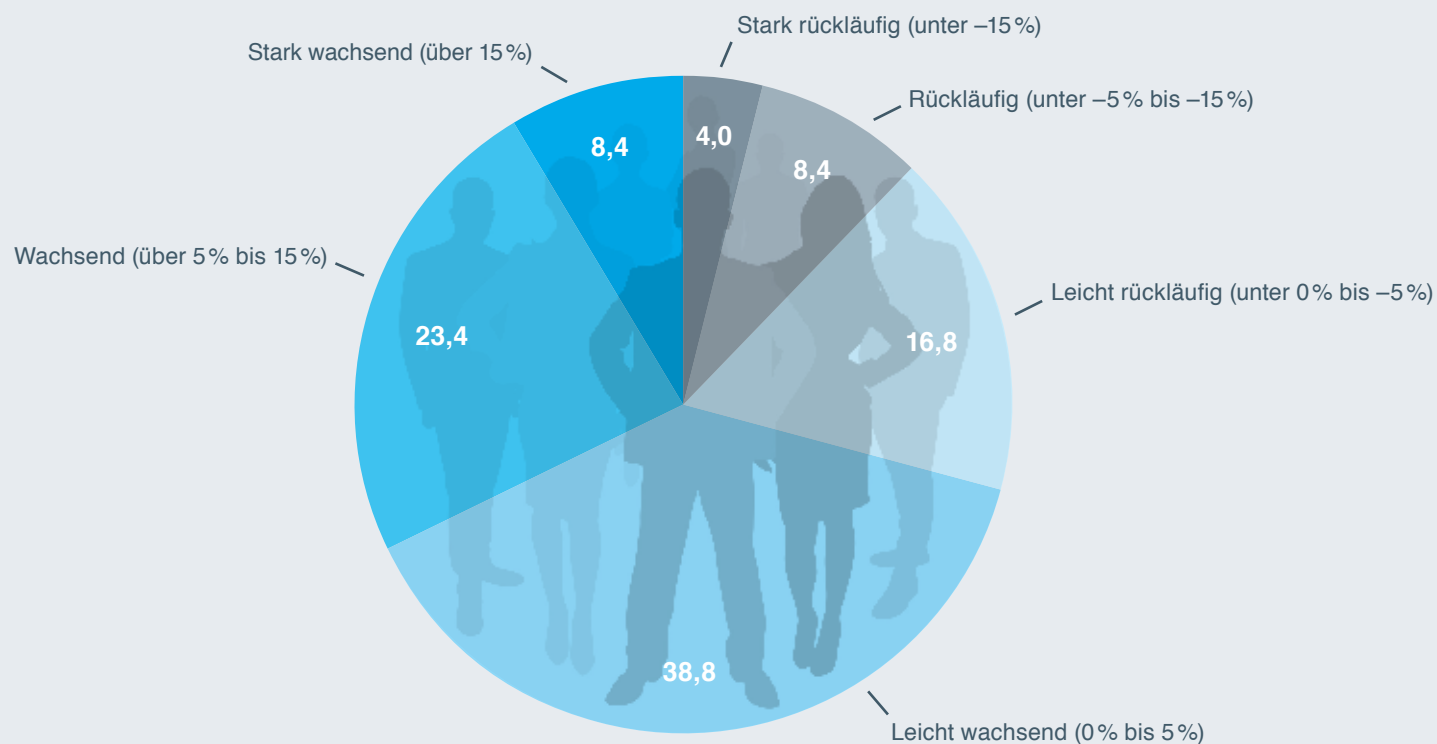
Ähnlich wie der Umsatz ist auch die Anzahl der Beschäftigten durch einen weitgehend positiven Verlauf gekennzeichnet. In zwei von drei der betrachteten Jahre liegt das Beschäftigtenwachstum der großen deutschen Familienunternehmen über dem Wachstum der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten. Die Anzahl dieser Beschäftigten stieg in den entsprechenden Jahren um jeweils 1,2% (2013), 1,7% (2014) und 2,5% in 2015.¹

Vor allem bei den industriellen Familienunternehmen entwickelte sich die Beschäftigtenanzahl durchgängig positiv. Die im Handel tätigen Familienunternehmen erfuhren nach zwei Jahren steigender Entwicklung hingegen einen Rückgang um 1,3%. Auch Holdings/Unternehmensnahe Dienstleister weisen eine meist positive, jedoch schwankende Beschäftigungsentwicklung auf.

Umsatz- und Beschäftigtenentwicklung

Insgesamt deutlich positive Beschäftigtenentwicklung

Verteilung der Beschäftigtenentwicklung in den Jahren 2013 und 2014
in %



n = 3.402

Quelle: IfM Bonn, 2016

Insgesamt ist die Beschäftigtenentwicklung der größten deutschen Familienunternehmen als positiv zu bezeichnen: Fast vier von zehn der größten deutschen Familienunternehmen wiesen zwischen 2013 und 2014 eine leicht gestiegene Beschäftigtenzahl auf. Bei fast jedem vierten Unternehmen erhöhte sich in 2014 die Anzahl der Mitarbeiter um 5 bis 15%. Weniger als drei von zehn Unternehmen mussten einen Rückgang der Beschäftigten verzeichnen.

Ertragslage

Gute Ertragslage weiter verbessert

Entwicklung der Jahresüberschüsse von 2013 bis 2015
in %



n = 3.196; *n = 600

Quelle: IfM Bonn, 2016

Insgesamt konnten die größten deutschen Familienunternehmen mehrheitlich ihre Ertragslage verbessern: Deutlich mehr Unternehmen verzeichneten 2014 steigende Jahresüberschüsse als noch im Vorjahr (+6,1 %). Jedes zweite Unternehmen konnte dabei sogar einen jährlichen Überschuss von mindestens 2,2 Mio. Euro erwirtschaften. Ein Jahr zuvor lag dieser Wert noch bei 2,0 Mio. Euro. Auch die Auswertung der ersten Daten für 2015 lässt eine weiterhin positive Entwicklung vermuten.

Zudem erwirtschafteten insgesamt nahezu neun von zehn Unternehmen (87,9 %) Jahresüberschüsse. Für das Jahr 2015 deutet sich ein leichter Zuwachs der Unternehmen mit Jahresüberschüssen an (+2,0 %).

Ertragslage

Familienunternehmen erweisen sich als besonders leistungsfähig

Umsatz- und Gesamtkapitalrentabilität zwischen 2012 und 2015

in %



n = 3.224; *n = 680

Quelle: IfM Bonn, 2016

Auch gemessen an ihrem Umsatz konnten die größten Familienunternehmen in 2014 ihre Jahresüberschüsse deutlich steigern. So stieg ihre Umsatzrentabilität im Vergleich zum Vorjahr um 0,3%. Allerdings gibt es starke Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Branchen: Die Quoten reichen von 2,1% bei Handelsunternehmen bis zu 3,9% bei Industrieunternehmen.

Die Gesamtkapitalrentabilität blieb 2014 mit 6,8% im Vergleich zum Vorjahr (2013: 6,7%) nahezu unverändert. Insgesamt zeigt sich, dass die größten deutschen Familienunternehmen im Vergleich zu allen Unternehmen besonders leistungsfähig sind. So weist die Deutsche Bundesbank für alle Unternehmen mit einem Umsatz von 50 Mio. Euro und mehr eine Gesamtkapitalrentabilität von 4,9% in 2014 aus.²

² Vgl. Deutsche Bundesbank, 2016a.

Ertragslage

Mittelgroße Familienunternehmen mit höchster Eigenkapitalrentabilität

Verteilung der Eigenkapitalrentabilität nach Umsatzgrößenklassen 2014

in %



n = 3.173

Quelle: IfM Bonn, 2016

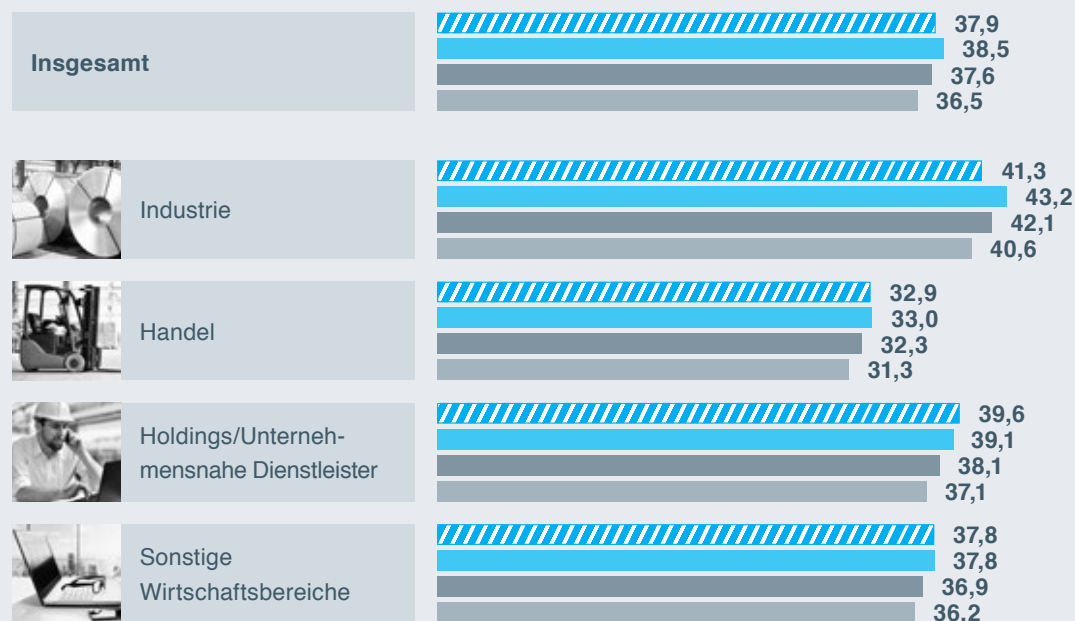
Über alle Größenklassen hinweg erwirtschaften die größten deutschen Familienunternehmen eine Eigenkapitalrentabilität von 14,7 %. Mit zunehmender Unternehmensgröße steigt zwar die Eigenkapitalquote, es sinkt jedoch die Eigenkapitalrentabilität. So weisen die mittelgroßen der größten Familienunternehmen (50 bis 100 Mio. Euro Umsatz) eine um 3,2 %-Punkte höhere Eigenkapitalrentabilität aus als solche mit einem Umsatz von 250 Mio. Euro und mehr.

Finanzierungsstruktur

Trend der vergangenen Jahre setzt sich fort

Eigenkapitalquoten nach Wirtschaftsbereichen

in %



2015* 2014 2013 2012

n = 3.354; *n = 636

Quelle: IfM Bonn, 2016

Die größten deutschen Familienunternehmen nutzen über alle Branchen hinweg die positive Ertragslage, um ihre Eigenkapitalausstattung weiter auszubauen. Der Trend der vergangenen Jahre setzte sich somit auch in 2014 weiter fort. Dies gilt am stärksten für Industrieunternehmen. Seit 2012 konnten sie ihren Eigenkapitalanteil um 2,6% erhöhen.

Obwohl das derzeit niedrige Zinsniveau gute Voraussetzungen für die Aufnahme von mehr Fremdkapital bietet, stärken die Familienunternehmen ihre Eigenkapitalbasis. Die Gründe hierfür dürften etwa in der Verbesserung der finanziellen Stabilität und Finanzierungsmöglichkeiten sowie den Unabhängigkeitsbestrebungen liegen.³

Für 2015 deutet sich jedoch, insbesondere in der Industrie, eine Seitwärtsbewegung bzw. ein leichter Rückgang der Eigenkapitalquote an.

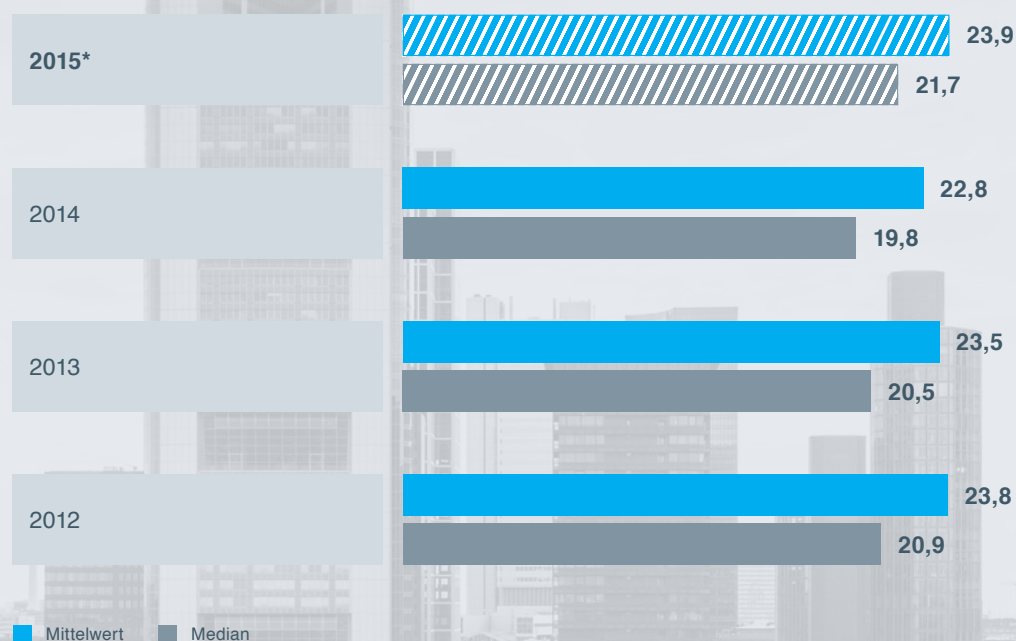
³ Vgl. Schlepphorst, Brink, Werner und Lamsfuß, 2015.

Finanzierungsstruktur

Bankverbindlichkeiten weiter rückläufig

Quoten der Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten 2012 bis 2015

in %



n = 2.519; *n = 467

Quelle: IfM Bonn, 2016

Im Gegenzug zu den steigenden Eigenkapitalquoten sinken die Bankverbindlichkeiten weiter. Insgesamt bleiben die Banken dennoch der wichtigste Finanzierungspartner.

Die Quote der Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten variiert allerdings deutlich innerhalb der Branchen- und Größenklassen: So weisen Handelsunternehmen mit insgesamt 27,8% eine deutlich höhere Quote aus als Industrieunternehmen (19,8%). Familienunternehmen mit mehr als 1.000 Mitarbeitern kommen auf 19%, wohingegen kleinere Unternehmen (< 250 Mitarbeiter) einen deutlich höheren Anteil an Bankverbindlichkeiten besitzen (26,8%).

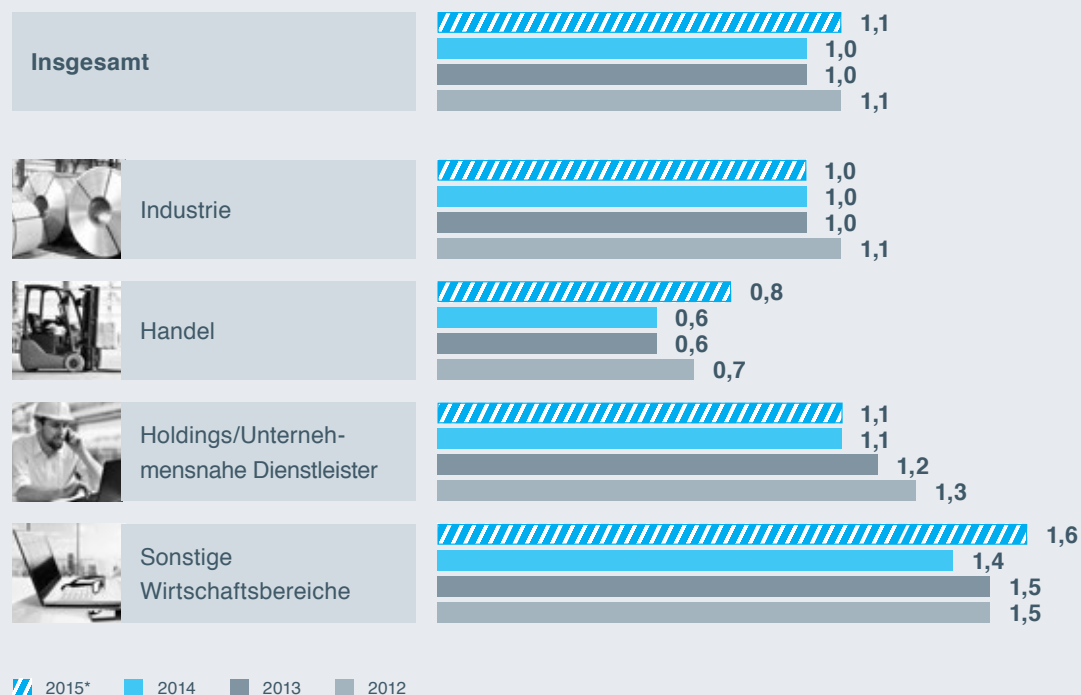
Nach mehreren Jahren sinkender Bankverbindlichkeiten scheinen die großen Familienunternehmen jedoch in 2015 wieder mehr auf die Kreditfinanzierung zu setzen (+1,1%). Dies könnte auf eine leicht steigende kreditfinanzierte Investitionstätigkeit zurückzuführen sein.⁴

Finanzierungsstruktur

Zinsaufwendungen auf konstant niedrigem Niveau

Zinsaufwandsquote nach Wirtschaftsbereichen

in %



n = 2.751; *n = 502; Zinsaufwandsquote = Zinsaufwendungen / Umsatz x 100

Quelle: IfM Bonn, 2016

Die durchschnittlichen Zinsaufwendungen der größten deutschen Familienunternehmen lagen 2014 bei durchschnittlich 1 % des Umsatzes. Obwohl der Leitzins innerhalb des Betrachtungszeitraums nochmals sank,⁵ blieben die Aufwendungen in Relation zum Umsatz dennoch nahezu konstant. Dies könnte auf eine Zunahme der durch Fremdkapital finanzierten Investitionen hindeuten.

Erwartungsgemäß weist der Handel eine unterdurchschnittliche Zinsaufwandsquote aus. Demgegenüber zeigen die sonstigen Wirtschaftsbereiche strukturell bedingt, etwa durch Unternehmen des Grundstücks- und Wohnwesens oder der Logistik, eine höhere Nachfrage nach Fremdkapital.

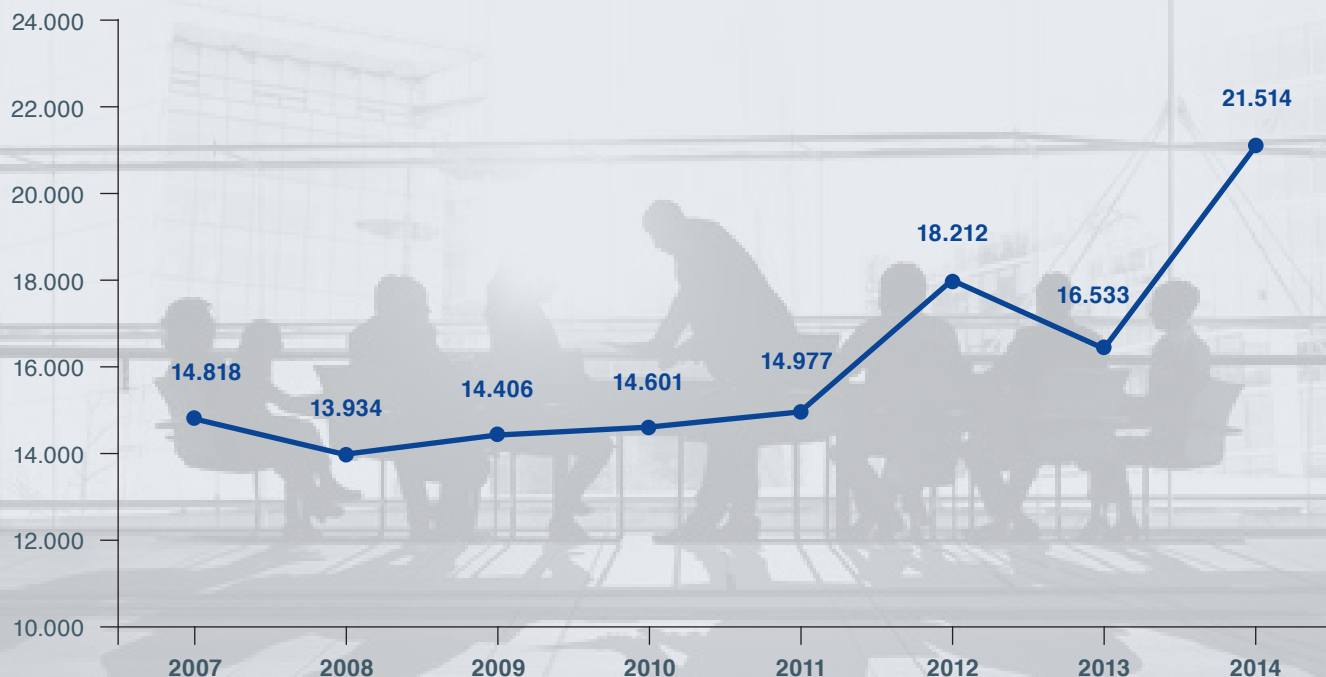
⁵ Vgl. Deutsche Bundesbank, 2016b

Pensionsrückstellungen

Pensionsrückstellungen stark gestiegen

Entwicklung der Pensionsrückstellungen je Mitarbeiter 2007 bis 2014

in Euro



n = 1.220

Quelle: IfM Bonn, 2016

Die großen deutschen Familienunternehmen müssen immer mehr Rückstellungen bilden, um die zukünftigen betrieblichen Pensionsansprüche ihrer Belegschaft bilanziell abbilden zu können. Dies resultiert vor allem aus den infolge des fortdauernden Niedrigzinsumfeldes verminderten Abzinsungssätzen bei der Bewertung von Pensionsverpflichtungen.

Die Unternehmen müssen sich an einer durch die Bundesbank festgelegten realistischen Verzinsung orientieren. Sie sind daher gezwungen, mehr finanzielle Mittel zurückzustellen, um die für ihre Belegschaft getätigten Direktzusagen gewährleisten zu können. So stieg die durchschnittliche Pensionsrückstellung je Mitarbeiter von 2011 bis 2014 insgesamt um mehr als 40 % an.

Pensionsrückstellungen

Industrie mit besonders hohen Rückstellungen

Pensionsrückstellungen je Mitarbeiter nach Branche
in Euro

		Pensionsrückstellungsquote (in %)	
Insgesamt	21.514		7,1
 Industrie	33.643		7,7
 Holdings/Unternehmensnahe Dienstleister	13.197		5,5
 Sonstige Wirtschaftsbereiche	12.752		6,8
 Handel	6.895		4,2

n = 2.110; Pensionsrückstellungsquote = Pensionsrückstellungen / Bilanzsumme x 100

Quelle: IfM Bonn, 2016

Vor allem Industrieunternehmen sind von steigenden Pensionsrückstellungen betroffen: 2014 wiesen sie durchschnittlich 33.516 Euro diesbezügliche Rückstellungen je Mitarbeiter aus. Gemessen an der Bilanzsumme ist dies ein Anteil von 7,7%.

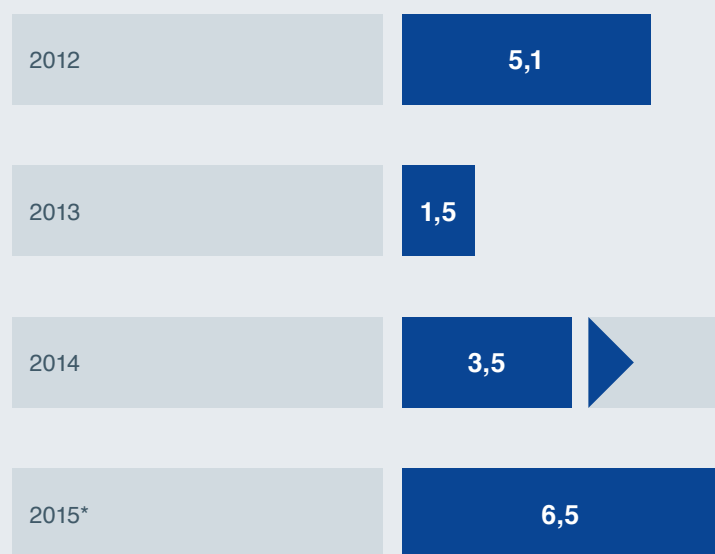
Wegen des Auseinanderlaufens von Rechnungszinssatz nach Steuerrecht und den tendenziell weiter sinkenden handelsrechtlichen Diskontierungssätzen laufen Unternehmen Gefahr, Steuern entrichten zu müssen, denen handelsrechtlich kein Gewinn gegenübersteht. Zwar hat der Gesetzgeber mittlerweile reagiert und den Bemessungszeitraum für die Festlegung des Rechnungszinses von sieben auf zehn Jahre ausgeweitet, jedoch wird das Problem bei anhaltenden Niedrigzinsen dadurch lediglich verschoben. Die gestiegenen Pensionsrückstellungen können negative Auswirkungen auf die Eigenkapitalausstattung haben. In der Folge könnte es zu verschlechterten Konditionen bei der Kreditaufnahme kommen.⁶

⁶ Lutz und Lutz, 2015

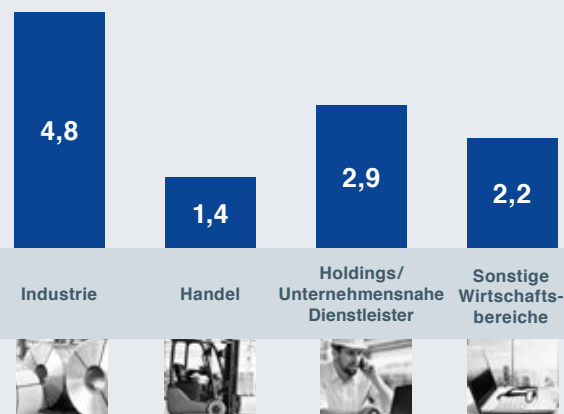
Investitionen

Höchste Nettoinvestitionsquote im industriellen Bereich

Nettoinvestitionsquoten in den Jahren 2012 bis 2015
in Euro



Nettoinvestitionsquote 2014 nach Branchen



n = 2.673; *n = 493; Nettoinvestitionsquote = Veränderung Anlagevermögen / Umsatz x 100

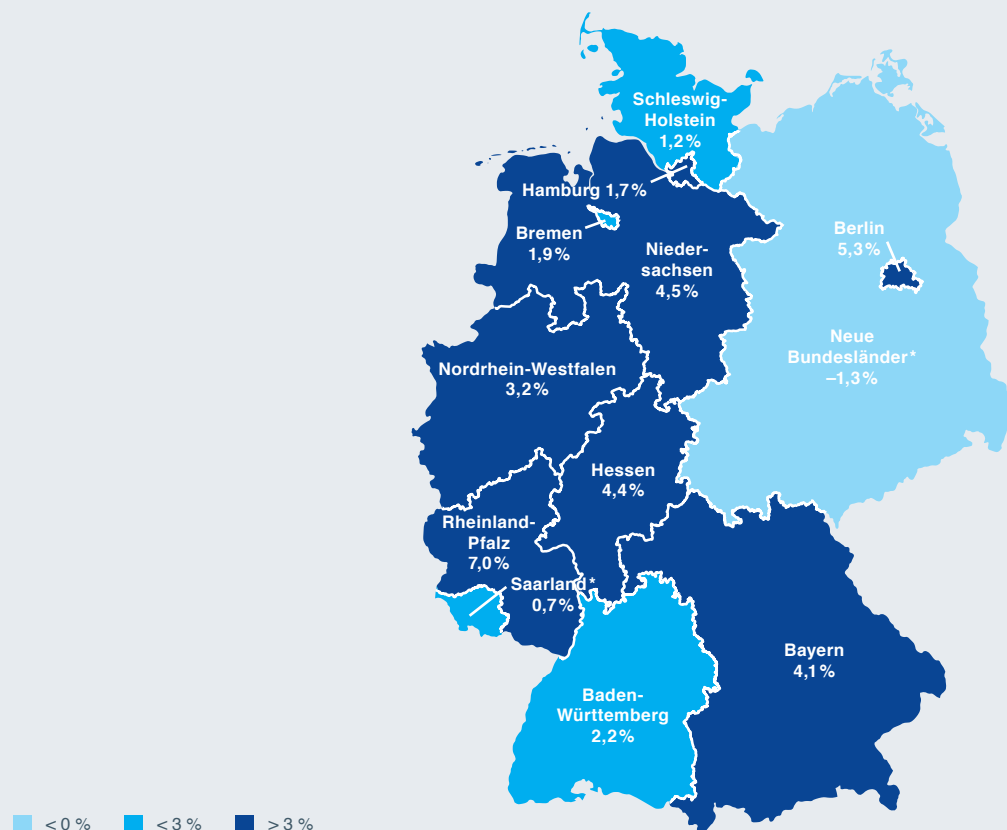
Die größten deutschen Familienunternehmen weisen über den betrachteten Zeitraum eine durchgängig positive, jedoch schwankende Investitionsquote auf. Im Jahr 2012 betrug die durchschnittliche Investitionsquote rund 5%. Nach einem recht deutlichen Rückgang in der Nettoinvestitionsquote im Jahr 2013 erholte sich diese in den darauffolgenden beiden Jahren wieder. Industrieunternehmen weisen die mit Abstand höchste Nettoinvestitionsquote (4,8%) auf. Die geringste Nettoinvestitionsquote unter den größten deutschen Familienunternehmen ist im Handel zu finden.

Quelle: IfM Bonn, 2016

Investitionen

Nachholbedarf in den neuen Bundesländern

Nettoinvestitionsquoten der Unternehmen nach Bundesländern in 2014



n = 3.448; *Geringe Fallzahlen: Neue Bundesländer zusammengefasst; Daten des Saarlandes eingeschränkt interpretierbar (n = 24)

Quelle: IfM Bonn, 2016

Im internationalen Vergleich wird den deutschen Unternehmen insgesamt eine zu geringe Investitionstätigkeit attestiert.⁷ Bei den größten deutschen Familienunternehmen sind im Hinblick auf die Nettoinvestitionsquote auch innerhalb Deutschlands teils deutliche Unterschiede zwischen den Bundesländern zu beobachten. Positiv stechen die in Rheinland-Pfalz ansässigen Unternehmen mit einer Quote von 7,0% heraus. Darüber hinaus fällt die negative durchschnittliche Nettoinvestitionsquote der Unternehmen in den neuen Bundesländern auf (-1,3%). Sie liegt damit nahezu 5%-Punkte unter der durchschnittlichen Quote der alten Bundesländer (3,5%).

⁷ Fratscher, Gornig und Schiersch, 2016.

Literaturverzeichnis

Bundesagentur für Arbeit (2016): Arbeitsmarkt in Zahlen – Beschäftigungsstatistik, Nürnberg, <https://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Themen/Beschaeftigung/Beschaeftigte/Beschaeftigte-Nav.html>

Deutsche Bundesbank (2016a): Verhältniszahlen aus Jahresabschlüssen deutscher Unternehmen von 2013 bis 2014 (vorl.), Frankfurt am Main, https://www.bundesbank.de/Navigation/DE/Statistiken/Unternehmen_und_private_Haushalte/Unternehmensabschluesse/Tabellen/tabellen.html

Deutsche Bundesbank (2016b): Zinsstatistik, Frankfurt am Main, https://www.bundesbank.de/Navigation/DE/Statistiken/Geld_und_Kapitalmaerkte/Zinssaetze_und_Renditen/Notenbankzinssaetze/Tabellen/tabellen.html

Fratscher, M.; Gornig, M.; Schiersch, A. (2016): Investitionsschwäche der Unternehmen schafft Handlungsbedarf, DIW Wochenbericht 15/2016, S. 275–280

Lutz, J.; Lutz, S. (2015): Hohe Belastung durch Anstieg der Pensionsrückstellungen aufgrund der Zinsschmelze, Der Steuerberater 11, S. 385–388.

Schlepphorst, S.; Brink, S.; Werner, A.; Lamsfuß, C. (2015): Die größten Familienunternehmen in Deutschland, Daten, Fakten, Potenziale – Frühjahrsbefragung 2015, im Auftrag der Deutsche Bank AG und des Bundesverbands der Deutschen Industrie e.V. (BDI), Berlin/Frankfurt

Schwartz, M. (2016): KfW-Mittelstandspanel 2016 – Mittelstand nutzt sein finanzielles Polster – Investitionsaufschwung bleibt trotzdem aus, Frankfurt am Main

Impressum

Herausgeber

Bundesverband der Deutschen Industrie e. V. (BDI)
Breite Straße 29 · 10178 Berlin
Telefon: +49 30 20 28-14 64
www.bdi.eu

Deutsche Bank AG
Taunusanlage 12 · 60325 Frankfurt am Main
Telefon: +49 69 910-3 90 18
www.deutsche-bank.de

Wissenschaftliche Bearbeitung

Institut für Mittelstandsforschung (IfM) Bonn
Maximilianstraße 20 · 53111 Bonn
Telefon: +49 228 72 99 7-0
www.ifm-bonn.org

Projektteam

Jonas Löher, Institut für Mittelstandsforschung (IfM) Bonn
Dr. Sebastian Nielen, Institut für Mittelstandsforschung (IfM) Bonn
Dr. Simone Chlosta, Institut für Mittelstandsforschung (IfM) Bonn

Verantwortlich

Barbara Böttcher, Deutsche Bank Research
Annika Jochum, BDI
Fabian Wehnert, BDI
Dr. Alexander Winkler, Deutsche Bank

Gestaltung

Die G2 Werbeagentur GmbH
Gerhardt & Gustmann, Frankfurt am Main

Stand: Dezember 2016

Bildnachweis Titelseite

© sonya etchison/Fotolia; © PanOptika/Fotolia; © Thor Jorgen Udvang/Fotolia;
© Bernd Kröger/Fotolia; © Yuri Arcurs/Fotolia; © idrutu/Fotolia; © Bürgi/Fotolia;
© Thaut Images/Fotolia; © sculpies/Fotolia; © photlook/Fotolia

© Bundesverband der Deutschen Industrie e. V. (BDI)
Deutsche Bank AG

